

Zu früheren Abhandlungen.

Zu Germania VIII 1924 S. 24.

Für *catilli* und *catini* einen Bedeutungsunterschied anzunehmen ist verkehrt. Denn die lateinische Volkssprache, die in den Töpferlisten von Graufesenque zum Ausdruck kommt, gebraucht Deminutivum und Stammwort gleichwertig nebeneinander und verbindet daher Deminutivbildungen sogar mit steigernden Adjektiven wie *ingens* u. a. Da sie aber das Deminutivum vor dem Stammwort bevorzugt, so lebt in den romanischen Sprachen manche Deminutivbildung fort, während das Stammwort abgestorben ist, z. B. *auricula* (statt *auris*): ital. *orecchia*, -o, franz. *oreille*. Auch Cicero nennt in einem Brief, wo der *sermo familiaris* (vulgaris) herrscht, Gliederschmerzen oder das Podagra („Pfortengram“, wie Fischart sich ausdrückt) *articularum dolores* (ad Attic. I 5,8), dagegen in einer rhetorischen Schrift (Brut. § 217): *dolorem artuum* (vgl. Wölfflin, Sitzungsber. der Münchener Akademie d. Wiss., Phil.-hist. Cl., 1880, Heft IV, S. 408 – 409).

Daß *mortarium* die lateinische Benennung der „Reibschüssel“ war, wird sowohl durch ORL a. a. O. (Pfünz), als durch Ephem. epigr. IX p. 674 Nr. 1354b (Corstopitum = Corbridge-on-Tyne) bestätigt. Die Beiwörter der Töpferlisten widerstreben dieser Gleichstellung nicht.

J. B. Keune.

Zu Germania VIII 1924 S. 27 ff.

Ipse (gesteigert: *ipsissimus*, *ipsimus*) bezeichnet den Herrn und Meister im Gegensatz zum Gesellen, zum Arbeiter.

J. B. Keune.

Die Stellung des *ipse* vor statt nach dem Hauptwort bezeichnet den Herrn im Gegensatz zu dem Sklaven, entsprechend dem griechischen *αὐτός* (Erklärer zu Catull 3,7 und Petron 63; Aristophanes nub. 219, Theokr. 24,50); bei Cicero überwiegt sogar die Voranstellung des *ipse* (Kühner, Ausf. Gramm. II, 1 [1912] S. 628).

F. Marx.

Zu Germania IX 1925 S. 39 f.

In der Besprechung des Stempels: Sol. Catusius f. auf der Schöpfkelle im Museum zu Hannover glaubt Oxé in dem Fehlen von Vor- und Zunamen des „gallischen Gentile“ eine Hindeutung auf spätere Zeit zu erkennen. Diese Vermutung beruht auf einer irrümlichen Auffassung gallischer Personennamen mit der latinisierten Endung *-ius*, altgallisch *-ios* (z. B. Conteddios — Conteddus). Diese Endungen sind Verkleinerungsformen der Namen auf *-os* oder *-o*, dienen auch als Patronymica, z. B. in der bilinguen Inschrift C. XIII 1326: Oxtos Virilios — *Οχτος Ονιουλλιο(ς)*, beides = Virilli filius. Über die Bedeutung dieser Ableitungssilben ist bereits C. XIII 3 p. 119 gesprochen. — Daß solche Namen mit fortschreitender Latinisierung und Verbreitung der *tria nomina* in Gallien sehr bequem als gentilicia verwendet werden konnten, spricht natürlich nicht gegen ihren ursprünglichen Charakter als Einnamen (vgl. auch über die noch später nachwirkende gallisch-germanische Sitte, vom Namen oder Beinamen des Vaters, selbst lateinischen, das Gentile des Sohnes abzuleiten, die Bemerkungen zu C. XIII 3426, 5258, 11548, ferner die Beispiele bei Dessau III p. 924). — Sehr bezeichnend für den Ursprung und lange festgehaltenen Wert dieser Namen ist auch ihre Verwendung als cognomina. Das bekannteste Beispiel ist das des Alpenfürsten M. Julius Cottius: andere solche Beinamen sind z. B. Solicius, Vercaius, Vervicius, welche wiederum auch als Familiennamen stehen. — Das alleinige Catusius, Ableitung über *Catusios von Catuso, ist demnach so wenig Zeichen späterer Zeit, wie der Name des fleißigen Graufesenquer Töpfers Scottius (Hofheim!)

oder gar des Cosoius (Hermet Graff. 37). — Es empfiehlt sich übrigens, für gallische Personennamen nicht den Thes. ling. Lat. heranzuziehen, der für diese nicht zuständig ist, auch nicht zuständig sein will, sondern Holders altkeltischen Sprachschatz.

Berlin-Steglitz.

O. Bohn.

Zu Germania IX 1925 S. 78 f.

Unter den Amphoren-Massenfunden sind leider zwei übergangen. Auf dem Hügel St. Louis (Byrsa) von Karthago fand Delattre 1893 eingebettet in einen Erdwall (sorte de mur de soutènement) acht Reihen dicht nebeneinandergelagerter Amphoren, durch Erdschichten von $\frac{1}{2}$ m Dicke getrennt. In jeder Reihe lagern 5 A. hintereinander, zusammen mehr als tausend, viele ganz, andere durch die Erdmassen zerdrückt (Bull. archéol. 1894, 89 ff.; C. VIII p. 2183. 2200). Erhaltene Pinselaufschriften nennen die Konsulate 43—15 v. Chr. Auch die Stempel, soweit sie eine sichere Zeitbestimmung gestatten, z. B. des bekannten Ritters P. Veidius Pollio († 15 v. Chr., Dessau 109), des Konsulpaares vom J. 17 v. Chr. führen in die gleiche Zeit. (Ein Doppelstempel; HOSTI und Palmenblatt, kehrt übrigens auf einer ganz erhaltenen 1911 in Augst gefunden schlanken A. wieder.) Als Ursprungsorte lassen sich Sizilien und Kampanien feststellen. — Über einen zweiten, noch mächtigeren, ganz ähnlichen Wall, der mehr als 2000 Stück enthielt, à l'extrémité des quais de Carthage, berichtet Delattre im Bull. de Sousse 1907, 33 ff. (danach Schulten, Archäol. Anz. XXII 1907, S. 164). Nach der Stellung der Stempel am Gefäß (queue de l'amph.) und ihrem Charakter zu urteilen, sind diese A. noch älter als die 1893 gefundenen, nicht umgekehrt, wie D. meint. — Beachtenswert ist, daß man auch hier an keine Rücksendung der toten Gefäße dachte, obwohl sie doch in diesem Falle sehr bequem war. O. Bohn.

Bitte.

Der Unterzeichnete bittet die Herren Kollegen um Unterstützung bei einer Arbeit betr. keltischen und römischen Handel. Gewünscht wird aus den jeweiligen Arbeitsgebieten eine kurze Zusammenstellung sämtlicher Fundorte von

1. Graphitkeramik. Dem Ton dieser Gefäße ist so viel Graphit (bis 50%) beigemischt, daß sich mit den Scherben wie mit einem weichen Bleistift schreiben läßt. Der Gefäßrand ist meist wulstig, die Wand trägt häufig Kammstrichverzierung. Früh-, besonders aber Spätlatènezeit. S. Alt. u. heidn. Vorz. V S. 369.

Erwünscht ist außer der Fundortsangabe eine kurze Beschreibung oder Skizze der Profile und der Verzierung, möglichst auch Einsendung kleiner Proben zwecks mikroskopischer Untersuchung.

Nicht zu verwechseln ist mit der Graphittonware die nur mit Graphit bemalte Ware z. B. der Hallstattzeit.

2. Basaltlava von Mayen-Niedermendig. In Form von Mühlsteinen in vorrömischer und besonders in römischer Zeit weit verbreitet. In römischen Siedelungen oft nur in unscheinbaren kleinen Bruchstücken erhalten. Einheitlich schwarzgrauer, poröser, harter, schlackiger Stein.

3. Aus Lavezstein gedrehten Gefäßen römischer Zeit.

Fehlanzeigen sind erwünscht.

Stuttgart, Neckarstr. 8.

Oscar Paret.